

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Beckstein, Hasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Germondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Besteht aus 12 Hefen, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — kr.
Halbjährig 5 — —
Dreimonatlich 2 — 50 —
Monatlich — — 85 —
Für die Expedition verantwortlich: Friedrich Roth.

Postabonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Karovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elfaberggasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 265. Hermannstadt, Mittwoch den 16. November 1898. 114. Jahrgang.

Der Anfang vom Ende.

London, 10. November.

Der Fajshoda-Conflict ist beilegt, die Differenzen zwischen England und Frankreich über Ägypten aber nicht. Fajshoda war nichts als ein Symptom dieser Differenzen, welche nun seit der Besetzung Ägyptens bestehen und sich im Laufe der Jahre unter den verschiedensten Formen gezeigt haben. Bisher hatte England stets des lieben Friedens wegen nachgegeben, und die Franzosen legten ihren Willen in Siam, Madagaskar und Westafrika durch. Sie speculierten förmlich auf die namentlich durch die griechische Königin Victoria in friedlicher Richtung beeinflusste Politik der englischen liberalen wie conservativen Cabinet. Ueberall glaubten sie, wo ihnen der britische Löwe im Wege war, ihm ungekrönt auf den Schwanz treten zu dürfen. Hatte er sich doch oft genug Platz machend erhoben, brüllend und zahnfleischend zwar, aber ohne zu beißen. Selbst in Ägypten hat sich der Britte eine gute Portion von dem Franzmann gefallen lassen müssen. Intriguen aller Art mit dem jungen Khedive sind nachweislich, dem Sudanfeldzuge wurden allerhand Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die englische Administration wurde verächtlich und geschmäht, jene Administration, deren Tugenden in der glücklichen Lage des Landes vor Ferdinands Augen liegen, und für die jedenfalls die französischen Bondholders die Dankbarkeit des Portemonnaies haben sollten.

Fajshoda war nun der Tropfen, der den Reiz zum Ueberlaufen brachte und den Gedanken einer gründlichen Liquidation mit Frankreich über Ägypten sich im englischen Volke verbreiten ließ. Man ist es in England müde geworden, alle drei Monate mit Frankreich sich, wenn auch nur diplomatisch, herumzugeschlagen zu müssen, und man verlangt, daß diesem Verhältnis ein Ende gemacht werde.

Zu der in sich vernünftigen Nachgiebigkeit Frankreichs, die Truppen aus Fajshoda zurückzuziehen, welches ohne einen Zugang zum Nil, ohne eine Verbindung zum Meere so wertlos ist wie eine Cassanantweinung unter Wilden, hätte, wenn sie auf die erste Aufforderung Englands erfolgt wäre, Niemand etwas Beinliches sehen können. Marchand war nach dem Wunsche seiner Auftraggeber in Fajshoda angekommen, bestie, sich dort festzusetzen und mit Hilfe der Abessinier einen Strich durch die englische Rechnung zu machen, die darauf abzielte, Capstadt mit Kairo zu verbinden. Ohne sein Verschulden ist Marchand zu spät gekommen. England waltete bereits als Sieger in den Gegenden, die Marchand zu seinem Operationsfeld machen sollte. Unter solchen Umständen wäre es absolut nichts Wunderbares gewesen, wenn die Franzosen eingestanden hätten: wir haben uns verrecknet, ihr seid fester und mächtiger, als wir — Adieu! Die Franzosen wären keine Franzosen — das heißt keine Hyphitiker, wenn sie zu einer solchen franken Erklärung fähig gewesen wären. Sie stellten sich auf den Rechtsstandpunkt und machten Anstalten, als ob sie ihn mit Waffengewalt verteidigen wollten. Das war der größte Fehler, den sie begehen konnten. Die Schuld der Engländer aber war dieses Mal erschöpft. Sie antworteten mit Rüstungen. Wenn vorher für die Franzosen das Aufgeben von Fajshoda nur ein Tribut an die gesunde Vernunft gewesen war, so wurde diese Aufgabe jetzt eine Unterwerfung unter den Willen des Staates, den man als Stärkeren fürchtete. Wir überlassen Jedem, den Ausdruck für „Furcht vor einem Stärkeren“ selbst zu wählen.

Die Engländer aber kamen durch das Benehmen der Franzosen in die angenehme Lage, zu erkennen, daß sie getrost den Speiß umdrehen und den auf seinem Riß überlaut krähen den gallischen Hahn gelegentlich mit Fußtritt zur Ruhe bringen konnten. Interessant dabei ist, daß der gallische Hahn diese Fußtritte nicht übel zu nehmen erklärt hat, wenn sie nur in Nachhinein erfolgten. Da Frankreich also momentan nicht in der Lage ist, gewaltiam gegen Englands Forderungen zu reagieren, so hat letzteres, nachdem dieser Beweis durch die Fajshoda-Frage erbracht ist, seine Druckmittel von Tag zu Tag verstärkt, seine Rüstungen immer eifriger betrieben, um diese Situation auszunutzen und sich ein für alle Male mit Frankreich über

Ägypten wenigstens in's Reine zu setzen. Ein Ausrufen Englands, bis Frankreich sich in vollen Verteidigungszustand gesetzt hätte, wäre geradezu thöricht.

Frankreich hat nun seinen „großen Bruder aus der Fabrik“, Rußland, in's Feld geführt. Herr v. Staal ist hier in den letzten Tagen ein häufiger Gast im auswärtigen Amt gewesen. Ob aber Rußland geneigt ist, zu Gunsten Frankreichs mehr als seinen moralischen Einfluß in die Waagschale zu werfen, ist doch nicht ganz sicher, und wir glauben, mehr als ein Anzeichen dafür zu haben, daß man in den Kreisen des hiesigen „Foreign office“ wenig geneigt ist, an mehr zu glauben. Obre Rußland als eine „quantité négligeable“ bei dieser Regelung der ägyptischen Frage zu behandeln, nimmt man an, daß dieses sich momentan schwerlich in die Aufkosten eines Krieges für einen so unfruchtbaren Bundesgenossen stürzen wird, als welchen ihn die aus dem Dreijahres-Krieg entsprungene Situation erwiehen hat. Nebenbei erfahren wir aus russischer Quelle, daß die Popularität des Bündnisses mit Frankreich im Lande des Caren erheblich nachgelassen hat. Aus Notizen in französischen Blättern scheint hervorzugehen, daß in gewissen Kreisen ungenommen wird, Deutschland habe, weil es jetzt in China interstret sei, Grund, den Status quo in Ägypten aufrecht zu erhalten. Wir sind natürlich nicht in die Geheimnisse der deutschen Diplomatie eingeweiht, aber wir vermuten, daß die Verhandlungen, welche im Sommer zwischen England und Deutschland stattfanden, auch eine Besprechung der Neuordnung der Dinge in Ägypten zum Gegenstande hatten.

Die Durchführung der Eisenbahn vom Cap bis nach Kairo ist im Werke. Was man auch Anderes sagen mag, Sir Alfred Milner, der Gouverneur von Capstadt und Obercommissar für Südafrika, ist wesentlich dieses Planes wegen nach London berufen worden. Die Realisation des Planes hängt aber wesentlich von der Zustimmung Deutschlands ab, die Bahn durch deutsches Gebiet zu führen. Wir glauben nicht, daß Deutschland einen principiellen Widerstand leisten wird, falls hierfür eine entsprechende Entschädigung anderweitig gewährt wird, wie wir uns denn überhaupt wohl mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England intimer geworden sind, ohne daß man damit die Freundschaft mit Rußland aufgeben dürfte.

Sollten nun Frankreich und Rußland, was wir, wie gesagt, nicht annehmen, dennoch mit Gewalt die Pläne Englands kreuzen wollen, dann werden wir Italien aus dem Plan treten sehen, welches in einer Confederation die seit so langer Zeit heftigste heftigste Gelegenheit erblicken würde, sich des ihm entgangenen Tunis wieder zu bemächtigen, jedenfalls sich aber von der bedrohlichen Haltung Biserias zu erlösen. Möglich daher, daß bei dieser das Mittelmeer wesentlich betreffenden Angelegenheit auch die Frage Biserias zur Sprache kommt und dieser vertragsmäßig nur als Handelshofen zu benutzende Platz seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden wird.

In welcher Form sich nun aber auch alle diese Fragen abwickeln werden, eines dürfte feststehen, daß ein tiefer Gegensatz zwischen England und Frankreich sich für die Zukunft ergeben wird, mit welchem die Diplomaten werden rechnen können. „Frankreich spielt seinen letzten Robber!“ ruft das „Echo de Paris“ voller Trauer aus. „Mit sehr wenigen Klouten“ möchten wir hinzufügen. Deutschland wird mit Interesse der Partie zusehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. November.

Die „Wiener Zeitung“ vom 12. d. publiziert die Verordnung, durch welche der Ausnahmezustand in weiteren fünfzehn Bezirken Galiziens aufgehoben wird. Es bleibt daher der Ausnahmezustand nur mehr in acht Bezirken aufrecht.

Nachdem am 11. d. das österreichische Subcomité für das Zoll- und Handelsabkündnis die ihm zugewiesene Aufgabe beendet hat, erwartet

man, daß das des Danksubcomité am 12. d. mit dem Dankstatut, von dem nur noch wenige Paragraphen zu erledigen sind, fertig geworden ist. Die beiden Subcomités haben in ihren letzten Sitzungen über alle Erwartungen reich gearbeitet. Jetzt kommt es darauf an, welches Tempo der Vollausführung bei seinen Beratungen eingeschlagen wird. Wenn alle in den Subcomités eingebrachten und abgelesenen Abänderungsanträge im Vollauschusse neuerlich gestellt und in Discussion gezogen werden sollten, dann wäre vor Mitte December an die Fertigstellung der Vorlagen nicht zu denken. Reinesfalls wird jedoch die Zeit bis Ende December ausreichen, die zweite Lesung im Plenum durchzuführen, demnach wird unter allen Umständen ein neues Provisorium auf diese oder jene Weise bewerkstelligt werden müssen.

„Ein Mahnruf.“ Unter diesem Titel publiziert das „Vaterland“ einen vehementen Artikel gegen Liberalismus und Freisinn in Österreich. Anknüpfend an die Reden Schönerer's und die Diatriben Wolf's im Abgeordnetenhaus, will das Blatt glauben machen, daß unter der Beamtenschaft und unter der deutschen Universitätsjugend der Hochverrath grassire, und fordert zu rauchem Handeln und entschiedenem Vorgehen, selbstverständlich im Sinne des „Vaterland“, auf. Der Artikel schließt mit der Mahnung zur Umkehr zu den Traditionen der Concordatszeit. Wir möchten diesen „Mahnruf“ nicht allzu ernst nehmen; aber er bildet immerhin eine Mahnung an die Deutschen in Österreich, in ganz energischer Weise das Wolf-Schönerer-Haus in von ihren Hochthronen zu schütteln.

Das deutsche Kaiserpaar trat am 12. d. die Heimreise an. Es scheint festzustehen, daß dieselbe durchous zur See gemacht werden, daß aber die kaiserliche Escadre weder Cadix, noch einen anderen spanischen Hafen anlaufen wird, um zu verhindern, daß daraus irgend welches politische Capital zu Gunsten Spaniens, beziehungsweise zu Ungunsten Nordamerikas geschlagen werde.

Die „Birmingham Post“ schreibt: „In gewissen einflussreichen Kreisen heißt es, daß zwei Finanzhäuser sich bereit erklärt haben, dem Prinzen Louis Napoleon 1.000.000 Pfund vorzuschießen, und daß der Contract am nächsten Dienstag von den Agenten der beiden Parteien in Genf unterzeichnet werden wird. Es steht kaum zu bezweifeln, daß das Darlehen politischen Zwecken dienen soll. Sonst würde es nicht nötig sein, besonders wenn sich die wahrscheinlichste Nachricht, daß der Prinz die Tochter des Großfürsten Wladimir, des Großprinzen des Czaren, heiraten wird, bemerkt.“

Die Petersburger Blätter heben den besorgnißerregenden Ton der Rede Lord Salisbury's hervor.

„Nowoje Wremja“ schreibt: Die Rede zerstreute keineswegs die Beunruhigungen, welche die englischen Rüstungen hervorgerufen haben. Obgleich die Rede äußerlich nicht provocierend gehalten sei, deute sie doch solche Absichten an, welche die englische Regierung nur zum Schaden der vitalen Interessen aller Continentalmächte, namentlich Rußlands und Frankreichs, ausführen könne. Man müsse die Weiterentwicklung dieser Pläne sehr wachsam verfolgen.

„Nowosti“ bemerkt: Salisbury räume die Möglichkeit ernstlicher Complicationen wegen Ägypten ein. Das Blatt schließt: Die Rede dürfte als Warnung für alle Mächte betrachtet werden, welche nicht geneigt sind, die englischen Präntationen zu dulden. Die Mächte sollten die nötigen Vorsichtsmaßregeln treffen, aber ohne provocierende Reden, ruhig, würdig, überzeugt von ihrer Kraft und ihrem Recht.

Die „St.-Petersburger Zeitung“ sagt, die Rede kündige die Rehabilitierung der großbritannischen Politik an, die ohne einen Kanonenschuß eine Großmacht zur Entlassung gezwungen haben.

„Reuter's Office“ meldet aus Peking vom 11. d.: Die chinesische Regierung mühevoll bis zum letzten Augenblicke den Ernst des Verlangens des diplomatischen Corps, Kangsu's Truppen zu entfernen, und dachte, die ausgesprochene Drohung sei eine bloße conventionelle Phrase, jetzt aber merke sie, daß die Drohung die tatsächliche Occupation der Peking-Tientsin-Eisenbahn durch die fremden Truppen involvire, und

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

(33. Fortsetzung.)

Die Tage kamen und gingen. Volle Frühling breitete sich über das Land, süßer Frühling, der die Seele beruhigt und das Herz entzündet, ohne es aufzuregen. Für Gertrud blieb der Frühling keinen Frieden gebracht. Der saß tägliche Kampf, den sie mit der Gräfin-Mutter auszukämpfen hatte, machte sie immer unerbittlicher auch ihrem Manne gegenüber. Theilnahmslos ging sie neben ihm dahin, und ihre Kühe verlegte und erlöste auch ihn, so daß der Ausdruck seines Gesichtes auch täglich ernster wurde, und ein leiser Zug von Trauer um den feingehackten Mund verriet, daß er litt. Die alte Gräfin hatte anfangs versucht, ihrem Sohne das Verständnis zu entlocken, daß er enttäuscht sei, da aber Herbert jedes derartige Eingeständnis mit erneuter Entschiedenheit zurückwies, verstärkte sich die Verehrtheit der Gräfin-Mutter gegen Gertrud befähigt. Sie beschuldigte sie nicht nur bei sich, sondern allen Familiengliedern gegenüber, Herbert's offenen Charakter umgewandelt, sein Vertrauen zur Mutter erschüttert zu haben. Gertrud that ihrerseits nicht den kleinsten Schritt, die Zuneigung der Mutter ihres Mannes zu gewinnen; in jedem Zug verließ sie sich gegen jede Regung der Billigkeit, und ihr schönes Auge, das so mild und froh erstrahlen konnte, blickte fast hart, sobald sie ihrer Schwiegermutter gegenüber stand. Dabei gab das Doucement häufig Ursache zu allerlei Differenzen, so daß die Gegenstände zwischen der alten Gräfin und ihrer Schwiegertochter schroff zu Tage traten. Gertrud hätte so gern von den Rechten der Schloßherin Besitz ergriffen, aber alle Versuche, die Fäden in die Hand zu bekommen, scheiterten an dem festen Willen der alten Gräfin, die nicht auch da noch verlieren wollte.

Das Schloßpersonal, zu sehr gewohnt, den Befehlen der Mutter Herbert's in allen Angelegenheiten des Haushalts unbedingte Folge zu leisten, kam den Befehlen Gertrud's nicht oder doch nur mit Widerstreben nach. Namentlich that sich die alte Kammerfrau der Gräfin-Mutter darin besonders hervor.

Eines Morgens, als sie beim Frühstück saßen, bemerkte Herbert, während er mit Vergnügen seinen Kaffee trank: „Es freut mich, Mutter, daß Du bisher noch keine Gäste eingeladen hast; ich fürchtete mich schon, wir würden öfter größere Gesellschaften haben.“

Herbert hatte mit dieser Bemerkung einem Gefühl der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß sie allein und unbeachtet waren, und Gertrud, ohne daß mißgünstige Augen sie verfolgten, sich in die Stellung hineinfinden sollte, die sie jetzt bekleidete, obgleich er doch eigentlich wissen mußte, wie schnell sich Gertrud in die Situation finden würde.

Seine Mutter verstand ihn auch und sagte: „Das brauchtest Du nicht anzunehmen. Ich muß stets den Grund und Boden kennen, auf dem ich mich bewege.“

Gertrud sah lächelnd auf voll Verständnis für die verbülmte Rede. „Warum lachen Sie?“ fragte die Gräfin-Mutter.

„Weil ich Ihre Anspielung recht gut verstehe,“ antwortete Gertrud. „Sie luden Niemand ein, weil Sie nicht wußten, ob Sie mich präsentiren könnten.“

Es waren das genau die Gedanken der Gräfin Landskron in Worten ausgebrütet, die sie gehegt, bevor sie Gertrud gesehen hatte. Wenn sie auch jetzt aus anderen Gründen Einladungen nicht ergehen ließ, so fühlte sie sich doch verlegt durch die rüchichtslose Offenheit, mit der Gertrud immer die Schläge parierte, die gegen sie geführt wurden. Herbert verstand nicht, sollte er den Mut seiner Frau bewundern oder ihre Aeußerung bedauern; er zog es in diesem Augenblicke vor, das Feuer nicht zu schüren, denn daß er dies auf jeden Fall thun würde, gleichviel, auf welche Seite er sich stellte, war für ihn klar. Seine Mutter fühlte, daß sie ein Stück Boden verlieren würde, wenn sie auf die Bemerkung Gertrud's nicht erwiderte, und sagte deshalb kühl und ohne die Erregung zu zeigen, die in ihr gähete:

„Sie haben mich ganz richtig verstanden; ich hielt es allerdings für besser, vorläufig noch keine Einladungen ergehen zu lassen. Der Weinung bin ich auch heute noch.“

Graf Körting, dem die Schlagfertigkeit Gertrud's immer von Neuem imponierte, und der Herbert anjah, wie schwer es ihm war, weder zu Gunsten seiner Frau, noch zu Gunsten seiner Mutter in den Kampf einzutreten, wollte Gertrud beibringen und brachte das Gespräch auf gleichgiltige Gegenstände. Aber selbst bei Sachen, die absolut fernliegend waren, verlegnete sich Gertrud's Temperament nicht, und sie brachte überall ihre Ansichten mit einem Nachdruck zur Geltung, der Graf Körting zu dem Ausrufe veranlaßte:

„Ich bewundere, mit welcher Energie Sie Ihren Standpunkt vertreten, auch bei an und für sich geringfügigen Sachen.“

Die Gräfin-Mutter erhob sich indigniert, damit das Zeichen gebend, daß die Tafel beendet sei. Sie fand es unerträglich, daß die Frau mit solchem Selbstbewußtsein die Unterhaltung führte und auf jede Bemerkung eine treffende Antwort hatte. Herbert und Graf Körting verließen das Zimmer; Herbert mit sehr ernstem Gesichtsausdruck. Sollte der Kampf der beiden Frauen beständig währen? Clementine, die sah, wie erregt ihre Mutter war, hatte inzwischen im anstehenden Zimmer einen Stuhl in der Fensterhöhe zurechtgerückt, einen Tisch zur Seite gestellt und die neuan- gekommenen Zeitchriften darauf gelegt. Die Gräfin pflegte nach Tisch die Zeitungen und Journale zu durchblättern. Auch heute nahm sie dieselben zur Hand, doch ihre Augen wanderten immer wieder zu Gertrud hinüber. Gertrud fühlte sich vollständig als Herrin der Situation und war durchaus unbedungen, aber um keinen Preis hätte sie immer hier leben und einen hiesigen Kampf führen mögen. Sie war an einen Seitensitz getreten und fing an, in den Photographiealben zu blättern. Sie fand ein Bild von Herbert als zehnjähriger Knabe und betrachtete es. Clementine, die eben vorbeiging, sagte: „Das Bild war sehr ähnlich. Mama findet, es sei das beste von seinen Kinderbildern.“

Als die Gräfin die Bemerkung hörte, trat sie auch heran, und als ihr Gertrud die Photographie reichte, zuckte es schmerzhaft um ihre Mundwinkel.

möglicherweise sogar die dauernde Occupation derselben zur Folge haben könnte. Die chinesischen Beamten erklärten nun, sie schenken sich, die Kaiserin Witwe hiezu in Kenntniss zu setzen, versprochen aber schließlich, dies zu thun und ein Decret zu erlangen, welches die fremden Vertreter zurückweisen solle. Diese stimmten dem zu und versprochen, das Erscheinen des Decretes im Amtsblatte abzuwarten. Das Tjung-Si-Yimen entschuldigte sich bei dem russischen Admiral, welcher Peking verlassen hatte, weil es einer russischen Mission, die aus Civildienst bestand, das Betreten der Stadt nicht gestattet hatte unter dem Eindrucke, daß dieselbe das russische Wachecommando der Gesandtschaft verstärken sollte. Später wurde ein Edict veröffentlicht, worin das Ergebnis der Besichtigung der Truppen Rangju's durch den Prinzen Ching mitgeteilt wird. Die Truppen werden sehr gelobt und den Generalen Belohnungen in überreicher Fülle verliehen, offenbar um den Stolz der Truppen zu befriedigen. Das Edict schließt mit der Ankündigung, daß die Truppen in einigen Tagen nach einer anderen Station gebracht werden sollen. Der Name der Station wird nicht genannt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. November.

Das Beispiel des Grafen Tisza hat Schule gemacht. Die liberale Partei läßt die Beschuldigungen der Opposition nicht mehr mit Stillschweigen über sich ergehen und nimmt nun gleichfalls Theil an der Tagesordnungsdebatte im Abgeordnetenhaus. Heute war es Josef Kristoffy, der nach einer hochtönen, aber nichtschlagende Rede Bela Berna's und nach den monotonen und das Hauptgewicht auf die lange Dauer legenden Citationen Johann Tok's sich zum Worte meldete.

Mit seinen beiden Voredeuern brauchte er sich nicht zu befassen, dafür versuchte er aber die ganze Opposition von der Zwanglosigkeit ihrer Kampfweise zu überzeugen. Zu diesem Behufe führte er aus den Vorarbeiten des 1867-er Ausgleiches an der Hand zahlreicher glücklich gewählter Citate den Nachweis, daß die Schöpfer des Ausgleiches unter den im § 68 vorgegebenen selbstständigen Verfügungen nur das von Oesterreich unabhängige Recht der Disposition verstanden und nicht die imperitive Erziehung der Holschranken, von welchen auch die damalige Opposition sagte, daß den Umständen entsprechend auch die Holschranken wieder hergestellt werden können, wenn kein Holsbündnis mit Oesterreich zu Stande kommt. Da nun auch die Regierung dieser Ansicht ist und man die Form kennt, in welcher sie den § 68 vollziehen wird, wenn es sich einmal um seine Anwendung handeln wird, liege keine Veranlassung zur Obstruktion und zur Vernichtung des Parlamentarismus vor, welcher die liberale Partei aus voller Kraft entgegenzutreten muß.

Ihre Geneigtheit hierzu documentierte die Rechte durch den lebhaftesten Beifall, mit welchem sie die in jeder Beziehung zutreffenden Ausführungen Kristoffy's begleitete und die Gratulationen, mit welchen sie diesen am Schluß der Rede auszeichnete. Von den Abgeordneten, auf welche Kristoffy reflectirt hat, replicirten Mezöffy in eleganter Form und Polonyi etwas berber. Außer ihnen reflectirte in persönlicher Sache nur noch Kulffy auf eine Bemerkung Mezöffy's, der sich aber in einer vom ganzen Hause mit Heiterkeit ausgenommenen Weise wenn auch nicht sehr geistvoll aus der Affaire zog.

Dann wurde die Debatte abgebrochen und es folgte eine Interpellation Polonyi's in Angelegenheit der bei der „Typographia“ beschlagnahmten Gelder.

Géza Polonyi erwähnt, daß bei dem Redacteur des Blattes „Typographia“ 3600 fl., welche für erhöhte Pränumerationen eingegangen waren, unter dem Titel daß diese Sammlungen seien, confiscirt wurden. Dies geschah unter Berufung auf eine Regierungsverordnung aus dem Jahre 1882, welche das Betiteln verbietet und als Uebersetzung bestrafe. Unter dem Vorwande, daß man die socialistische Agitation verfolgt, verlegt man rechtschaffene, patriotische Arbeiter in einen außergesetzlichen Zustand. Bei der „Typographia“ wurde für arbeitslose Arbeiter gesammelt; diese Gelder wurden confiscirt. Um der Confiscation zu entgehen, hat man die Pränumerationsgebühren erhöht; dies hat aber die Redaction nicht vor Confiscation der eingegangenen Gelder geschützt. Durch ein solches ungesetzliches Vorgehen zwingt man die Arbeiter, solche Gelder in Wien, in einer ausländischen Sparcasse anzulegen. Wer für die Wahlen Geld sammelt, der verlegt sich in niederrüchiger Weise gegen das Gesetz. (Beifall und Applaus links.) Wenn Sammlungen für politische Zwecke verboten sind, hätte man jene für Wahlzwecke gesammelten Gelder zu allererst confisciren müssen.

Er interpellirt dem Minister des Innern, auf Grund welchen Gesetzes er die Verordnung erlassen habe, laut welcher Gelder, die nicht für politische Zwecke gesammelt wurden, confiscirt werden können? Ferner, auf welcher gesetzlichen Grundlage bei dem Blatte „Typographia“ 3600 fl. confiscirt wurden? Ob der Minister geneigt sei, hinsichtlich der Abhandlung dieses Vorgehens und der Rückgabe des Geldes Verfügungen zu treffen? Wenn der Minister die 1882-er Verordnung so interpretirt, daß für politische Zwecke gesammelte Gelder zu confisciren seien, womit motivirt er seine Vermuthung, daß er keine Schritte gethan hat, um die vom Minister-Präsidenten Baron Banffy gesammelten Gelder zu confisciren? Ist er geneigt, die Verfügungen der citirten Verordnung auch auf diese Gelder anzuwenden?

Die Interpellation wird dem Minister des Innern zugefleht werden. Sima, der heute gleichfalls interpelliren wollte, verzichtete dies auf Mittwoch. Für die Tagesordnungsdebatte, welche am Montag fortgesetzt wird, sind noch Dobossy, Zwanka, Szalay, Jagicz, Ribaltzy

„Ja,“ sagte sie, „so sah Herbert als Kind aus. Er war ein hübscher Junge und ich war so stolz auf ihn!“

„Sind Sie es denn jetzt nicht mehr?“ fragte Gertrud.

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

„Nein, ich habe mich sehr in ihm getäuscht. Seine Evidenzhaft für's Zeichen und Wäfen hat in meinen Beifall geholt, aber seine Heirat, verzeihen Sie meine Offenheit, ist mir ein bitterer Kummer.“

„Das thut mir leid,“ erwiderte Gertrud förmlich.

„Damit ist nur nichts gut gemacht,“ fuhr die Gräfin fort. „Er ist das Haupt einer alten Familie und hat Verpflichtungen gegen sie. Ich habe persönlich nichts gegen Sie einzuwenden, aber die Heirat meines Sohnes ist eine zu große Enttäuschung für mich.“

Gertrud wurde dunkelroth und ein feindseliges Feuer leuchtete aus ihren Augen.

„Wenn es schon Ihre Meinung ist, so zweifle ich, ob es tactvoll ist, sie mir gegenüber zu äußern,“ sagte sie.

„Da bin ich ganz anderer Ansicht,“ entgegnete die Gräfin. „Ich halte es sogar für meine Pflicht, Ihnen mein Mißfallen auszusprechen, denn ich finde, daß Sie Unrecht thäten, meinen Sohn zu heiraten.“

„Das Unrecht Ihres Sohnes war viel größer,“ erwiderte Gertrud stolz und verließ mit der Miene einer beleidigten Königin das Zimmer.

In ihrem Zimmer angelangt, stand sie eine ganze Weile am Fenster und blickte in die blühende Landschaft hinaus. Mit ihren zarten Händen hatte sie das Fensterkreuz umfaßt, den Kopf leicht angelehnt. Dann richtete sie sich auf und warf den Kopf in die Höhe, als wollte sie von sich schütteln, was ihn bedrückte. Darum schritt sie die schmale Wendeltreppe hinauf, die von ihrem Zimmer direct in den Schloßhof führte. In der Thür der Schloßküche stand der Koch, außer ihrer Jungfer die einzige Person der Dienerschaft, die ihren Wünschen sofort Rechnung trug. Er grüßte mit tiefer, ehrfurchtsvoller Verehrung, Gertrud dankte und blieb stehen.

(Fortsetzung folgt.)

und Hod, mit Ausnahme Szalay's lauter Mitglieder der Nationalpartei, vorgezogen. Mit besondern Erwartungen sieht die Opposition der Rede Zwanka's entgegen, von dem die Jama behauptet, daß er durch Verlesung eines Briefes eine neue Scandalbombe zum Plagen bringen werde.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter ev. Schulfondverein.

Demselben widmet zur Erinnerung an Frau Regine Fuß die Familie Lindner neuerdings den Betrag von 30 fl. für die Karl Fuß-Stiftung, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. November.

— (Stadtvertretung.) Montag den 21. d., Nachmittags 4 Uhr, wird im großen Sitzungssaale des Comitatshauses eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Budget der Stadtcaffa und der städt. Fonds pro 1899. 2. Straßenbau Budget pro 1899. 3. Innerministerial Erlaß betreffend den Erwerb der zum Bau der Fönöb-Colonne und zum Ankauf der Stammactien der Alvincz-Rothenthurner Eisenbahn dem Stammvermögen entnommenen Schanzregalobligationen. 4. Bericht über das Ergebnis der Abfindungs Verhandlung wegen Eingebung der staatlichen Verzehrungs- und Getränkesteuer, und Einkreiten wegen Ueberlassung der Eingebung der Schanzgebühren in der bisherigen Art. 5. Feststellung der Virilstenliste pro 1899. 6. Anträge betreffend die Ergänzungswahl der Stadtvertretung.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Das amulante Lustspiel „Sie weiß etwas“ von R. Kneifel, welches hier schon mehrere Jahre nicht aufgeführt wurde, kommt Mittwoch den 16. d. mit den Damen Forest, Kovetto, Weiser und Berner, sowie den Herren Feld, Wald, Werner, Terbi und Jilzer zur Darstellung. Freunde des heiteren Genres werden darin gewiß auf ihre Kosten kommen.

— (Für den Mittelschul-Neubau) wurde von Dr. Gustav Lindner, Universitäts-Professor in Klausenburg, der Betrag von 100 fl. gewidmet.

— (Salon-Vorstellung.) In Habermann's Grand-Hierhalle, auf der Bretterpromenade wird Professor der Magie Wadach-Riflibecz Mittwoch, Donnerstag und Freitag den 16., 17. und 18. d. je eine Vorstellung mit vollständiger Kunsttheater-Einrichtung über höhere Magie, Spiritismus, Antispiritismus, Elektrizität und Hypnotismus geben. Diese Vorstellungen, worüber die Anschlagzettel Näheres mittheilen, beginnen um 8 Uhr Abends.

Donnerstag den 17. d. wird sich ebendort auch der vortheilhaft bekannte Auhle: Mathias Dietrich produciren.

— (Vicitation bei Krivany.) Wie aus Arad geschrieben wird, wurde am 12. d. die aus sechshundert Bänden bestehende Bibliothek Johann Krivany's versteigert. Die auf 6114 fl. geschätzten Bücher erstand ein Budapester Antiquar um 1606 fl. 1 fr.

— (Eine Scene im Theater.) Mar schreibt vom 12. d. aus Temesvar: Im hiesigen Theater wurde gestern die Aufführung des „Hüttenbüßers“, welche vor ausverkauftem Hause stattfand, durch einen Zwischenfall gestört, der, wenn sich das Publicum nicht rasch beruhigt haben würde, leicht ernste Folgen hätte nach sich ziehen können. Während der großen Scene im zweiten Acte, wo Claire den Derschlag auf der Schwelle des Brautgemaches von sich stößt, entstand plötzlich auf der rechten Seite des Parks eine lebhaftige Bewegung und man hörte entsetzliche Schreie. Das Publicum wandte sich erschrocken jener Stelle zu, Viele eilten aus den Logen hinaus, sogar der Director des Orchesters, Herr Thury, der eben eine große Rede begonnen hatte, hielt einen Moment inne und es drohte, eine Panik auszubrechen. Endlich wurde die Ursache der Störung bekannt und das Publicum beruhigte sich allmählig. Eine junge Dame, die mit ihrer Cousine die Vorstellung besucht hatte, wurde plötzlich von einem Herzstreich befallen und war bewußtlos zusammengesunken. Es dauerte längere Zeit, bis die im Hause anwesenden Aerzte mit Hilfe der Rettungsgesellschaft und mehrerer Officiere aus der schmalen Bank heraus holten und in die Conditorei trugen, wo sie bald wieder zu sich kam, worauf man sie mittels Wagens nach Hause beförderte. Die Vorstellung wurde dann ohne weitere Störung zu Ende geführt.

— (Weibliche Wechselfälcher.) Zur Erhärtung dessen, daß die Frauenemanzipation in unserer Zeit mit Riesenschritten vorwärts schreitet, diene die Nachricht, daß selbst Frauen aus den unteren Volksschichten es auf dem Gebiete der Wechselfälcher zu einer gewissen Fertigkeit gebracht haben. Die Kaiserin-Einwohnerin Anna Rozsu hatte im Verein mit Jonu und Zsionig Koczka, Daniele Zoneku und Rozsa Trifon die Unterchriften mehrerer Kaiserin wohlhabenden Bauern gefälligst und bei der Studenauer und Mitzfalvaer Sparcasse: 1675 Gulden auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ beboben. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsichtigung fand die Gendarmerie noch 35 Stück mit falschen Unterchriften versehene Blaquette vor, welche zur eventuellen Complotierung in Bereitschaft gehalten wurden. Die Fälscherbande wurde seßgenommen.

— (Das Hengst-Denkmal.) Aus Wien wird vom 12. d. berichtet: In einer gestern unter dem Vorhitz des Abgeordneten Schleginger in Rosenbergs Restaurant in der Liebenberggasse abgehaltenen Versammlung wurde eine Resolution beantragt, womit die versammelten Wiener die Herren Prof. Schleginger, Dr. Wessely und Wäch braustragen, authentische Informationen über das künftige Schicksal des Hengst-Denkmales einzuziehen, und gegebenenfalls unentgeltlich geeignete Schritte zu thun, um dieses Denkmal folger Herrschaftlicher Vaterlandsliebe und soldatischen Selbstenmuthes für seine wichtige Stätte, für Wien, zu erlangen. Die versammelten Wiener weisen der That Hengst's und den mit ihm gefallenen Helben pietätvolles Gedenken, der Arme aber den Ausdruck lebendiger Sympathie. Nach einer eingehenden Discussion, an der sich Abgeordneter Gregorig, Keszler als Siebenbürger Sachse, Wäch, Schachhuber und Belada, der zur allseitigen Ueberführung den Betrag von 300 fl. in Aussicht stellte, und mehrere Andere theilnahmen, wurde die Resolution einstimmig angenommen.

— (Corrigirte Placate.) Wir lesen in einem Wiener Blatte: Ein Gang durch die Straßen Wiens zeigt, daß wir uns endlich auf dem Wege der stilligen Besserung befinden. Seit einigen Wochen sind von den Stragenden die meisten jener bunten Placate verschwunden, welche allerlei leichtbelleidetes Volk als Reclamaturen aufzuweisen hatten. Die bekannten Bilder der Champagner trinkenden Damen und ähnlcher lebenslustiger Frauenzimmer mußten den Platz räumen und zurückgelassen sind nur die braven Kinder, welche sich mit verschiedenen Chocobade- und Kaffeeorten belohnt sehen, und die Säuglinge, die schon in der Wiege die Rindermilchtrömmel für irgend ein Kinderernährungsmittel rühren. Eine der bekanntesten Wiener Placatfiguren, der „Kohlenstübe“, mußte sich aber eine merkwürdige Correctur gefallen lassen. Eine Hamburger Anthracitfirma verwendet als Reclamabild eine blondgelockte Jungfrau, die in der kleidamen Tracht der Wiener Feuerwehr dargestellt ist. Auf dem Kopfe trägt sie den Feuerweherschelm mit dem Stadtwappen, sie bläst die Feuertrumpete und ist in die Blouse eines Feuerwehrmannes gekleidet. Alles Das kann doch wohl gegen die Sittlichkeit nicht verfohen. Aber der Zeichner hatte die Blouse nach vorne nicht reglementsmäßig geschlossen. Dadurch entstand eine verhängliche Blöße. Um diese zu beseitigen, hat sich die Firma in der letzten Zeit entschlossen, die zu weit geöffnete Blouse mit einem Deckbrette zu verschüllen. Auf allen ihren Placatbildern hat sie dieses Deckbrett nachträglich aufkleben

lassen, und der weibliche Feuerwehrmann trägt jetzt auf der Brust die Schutzmarke der Hamburger Kohlenwerks-Gesellschaft mit der Aufschrift ihres ausgezeichneten Anthracits: Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß.

— (Die Alten am Wiener Burgtheater.) Dieser Tage ist Bernhard Boumeister zum ersten Male nach glücklich überwundener Krankheit als Paul Werner in „Minna von Barneheim“ wieder aufgetreten. In seiner Besprechung der Aufführung weist ein Correspondent auf eine Thatsache hin, die allerdings ihresgleichen sucht. Er stellt nämlich das Alter der bei der Aufführung des Uffing'schen Stückes Mitwirkenden zusammen und kommt zu folgendem überblickenden Resultat:

Herr v. Sonnenhal (L. Rhein)	64 Jahre,
Frau Hohenfels (Minna)	41
Frau Schrott (Franziska)	43
Herr Lewinsky (Juff)	63
Herr Boumeister (Paul Werner)	70
Herr Schöbe (der Borch)	62
Frau Ritterwurger (Dame in Trauer)	50
Herr Altmann (Feltziger)	54
Herr Gimmig (Ricaut)	41
Herr Rüden (Lohndiener)	62

Zusammen 550 Jahre.

Das Wiener Burgtheater hält damit einen Altersrecord, den ihm wohl kaum eine andere Bühne freitig machen dürfte.

— (Der Reithusale in Wien.) Vor einigen Tagen feierte der in Währing, Schuppenhauerstraße Nr. 30 wohnhafte M. B. Kohn seinen 112. Geburtstag. Einem Besucher gegenüber, der ihm hiezu gratulirte, bemerkte er wehmüthig: „Das Leben dauert mir schon ein bißchen zu lange; Gott vergibt ganz, mich abgerufen!“

— (Ein Riesenfisch.) Aus Triest wird gemeldet: In der Nacht von Triest wurde am 11. d. ein Riesenfisch gefangen, dessen Länge die Fußlängen eines Krochens beanspruchte. Dieses seltene Exemplar von Orthogoriscus Mola (Riesenfisch) hat drei Meter im Durchmesser und eine halbe Tonne Gewicht. Der Riesenfisch wurde vom hiesigen Museum angekauft.

— (Das Glück der Häuslichkeit.) In Berlin wurde ein Diebstahl verübt, der durch die entwendeten Gegenstände Interesse erweckt. Gestohlen wurde eine Tischdecke mit dem rothgefärbten Berle: „Suche das Glück nicht weit, es liegt in der Häuslichkeit.“ Der Dieb hatte auch nicht weit zu suchen. Er fand in derselben „Häuslichkeit“ eine zweifarbige goldene Uhrkette mit zwei Kugelschloßern und eine breite goldene Collierkette mit einem goldenen Medaillon, welches mit blauen Steinen und weißem Perlen besetzt ist.

— (Zusammenstoß.) Der Lloyd-Dampfer „Dido“ gerieth am 12. d. um 2 1/2 Uhr Nachmittags, als er beim Auslaufen nach Braila dem Ausgange des Hafens in Biräus zukehrte, mit dem deutschen Dampfer „Veros“ der deutschen Levante-Linie von Hamburg in Collision, als letzterer gerade in den Hafen einlief. „Dido“ wurde am Vorderbug und an einigen Deckplatten arg beschädigt, jedoch bloß außerhalb der Wasserlinie. Es wird schwerlich möglich sein, den Schaden hier zu repariren. Der Agent des Oesterreichischen Lloyd erhob gegen den Capitän des Dampfers „Veros“ bezüglich sämtlicher Schäden gerichtlichen Protest.

— (Wagenphotographien.) Die Wagenuntersuchungen haben in den letzten Jahren einen ungeheuren Grad der Vervollkommenung gewonnen. Einen bedeutenden Fortschritt bedeutete bereits die Gasfotografie, die 1881 von Mikulitz in Wien erfunden wurde und die durch Einführung einer feinen Retortröhre eine Vergrößerung des Wagenmundes gestattet; dieses Verfahren ist jedoch für den Patienten mit einer bedeutenden Unbequemlichkeit verbunden und gibt auch nicht als ganz gefahrlos. Dann kam die Erfindung und Ausübung der Durchleuchtung des Wagens, bei der dieses Organ von innen her durch eine elektrische Glühlampe erhellt wird. Jetzt hat nach einem Bericht des „English Mechanic“ Dr. E. D. Schaaf in Newark (N. J.) einen Apparat erfunden, der es ermöglicht, Photographien des Wageninneren am lebenden Menschen vorzunehmen. Der genannte Arzt kam auf den Gedanken einer Möglichkeit der Wagenphotographie bei der Vornahme einer Operation, die in der Chirurgie als exploratorische Laparotomie bezeichnet wird, bei der der Leib und der Wagen aufgeschitten wird, nur um den Zustand des Wagens und die Art der vorhandenen Krankheit zu untersuchen. Diese Art der Untersuchung ist natürlich eine außerordentlich gefährliche und wird durch den Befund natürlich nicht immer gerechtfertigt. Es wäre daher ein weit menschenfreundlicheres und wissenschaftlicheres Verfahren, wenn der Zustand des Wageninneren geradzuphographirt werden könnte, ohne daß irgendeine Operation notwendig wäre. Nach zahllosen Versuchen ist es Dr. Schaaf gelungen, das Innere des Wagens an einer lebenden Person theilhaftig zu photographiren und ein drahtliches Bild der Schleimhaut der Magenpartie zu erlangen. Die photographische Kammer ist von je ein einfacher Bau; sie besteht aus einem wasserdichten Cylindere, der an einem Gummi Schlauch in den Wagen eingeführt wird, mit einer Linse an einem Ende und einer Trodenplatte am andern. Oberhalb ist im Schlauch eine elektrische Glühlampe angebracht, deren Leitungsdrähte durch den Gummi Schlauch führen. Bevor eine Wagenphotographie aufgenommen wird, muß der Patient 4-6 Stunden fasten; dann wird der schleimige unverdaute Nahrungsfloß ausgewaschen, so daß nichts außer der Haut des Magenpfortners im Brennpunkte der photographischen Linse steht. Nur etwas Wasser wird in den Magen gelassen; dieses löst eine Gelatineplatte auf, welche die Linse vorn bedeckt, worauf der Apparat zur Aufnahme der Photographie fertig ist. Die photographische Platte ist rund und mißt nur 3-5 Centimeter im Durchmesser, jedoch kann das Bild später durch einen Projektionsapparat bis auf einen Durchmesser von 90 Centimeter vergrößert werden. Dr. Schaaf ist überzeugt, daß diese Wagenphotographie an Werth die mikroskopische Untersuchung kleiner Theile des Magengewebes übertrifft wird. Abbildungen, die den Bericht begleiten, zeigen u. A. das Innere eines Hundemagens, in dem man eine kleine Schraube eingeführt hatte, die auf der Photographie bis auf die feinsten Theile erkennbar ist. Die ersten Versuche wurden bis zu einer genügenden Ausbildung des Verfahrens an Hundemagen vorgenommen.

— (Betrug.) Die Interessanten der Pariser Bank „Garantie Foncière“ wurden durch einen großen Betrug um etwa fünfzig Millionen Francs geschädigt. Drei sehr bekannte Personen, unter diesen ein ehemaliger Deputirter, wurden verhaftet.

— (Ein historischer Regenschirm.) Bei der Flucht König Ludwigs XVI. fiel in Varennes, wo er eingekerkert wurde, ein Regenschirm aus dem königlichen Wagen. Von Vorübergehenden aufgehoben, wurde derselbe lange auf dem Bürgermeisteramte des Städtchens aufbewahrt und befindet sich jetzt, laut einem Bericht des „Journal des Debats“, im Besitze einer Schloßherrin aus der Umgegend von Varennes. Er ist ein großer, kräftig gebautes Geräthe aus königlichblauer Seide mit gestimmtem rothem Bande. Der Griff zeigt keine Verzierungen, der Stock hingegen, an dem die Füllbeinhälbe befestigt sind, ist aus vergoldeter Bronze und spiralförmig cannelirt. Der historisch denkwürdige Schirm steht heute noch in einem groben Ueberzug aus grauer Leinwand.

— (Attentat.) Vom 12. d. meldet man aus Paris: Eine gutgekleidete Frau gab heute Nachmittags vor dem Eingange in das Justizpalais auf den Untersuchungsrichter Bouffé zwei Schüsse ab und verwundete ihn an der linken Kinndade. Die Frau, welche sofort verhaftet wurde, gab an, Binque zu heißen und 32 Jahre alt zu sein. Sie sagte hinzu, daß sie sich an dem Richter rächen wolle, weil er sich weigerte, ihrem Vater Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bouffé wurde in seine Wohnung gebracht. Seine Verletzung ist nicht tödtlich.

Petroleum
Steinöl
recht mit
Geschick
verfälscht
einem
der sein
nachgebi
fist nun
Höses a
ein Man
Langma
daß ich
ger ab
Dichters
unweife
stüfte sic
Tursofer
eine Län
in einem
Ohren,
Wenn a
gemwinn
das Bar
was w
der fran
Zagen se
Europas
geschrie
außerdem
Wuch in
Frank
Leben für
Kraft.
beim Ue
Gnault g
und wird
tagel be
lassen.
Arzt hat
zu broda
constanti
eingewick
braune F
erläßt f
Münzen
Indiane,
verfälsch
von sich,
hat. Die
säste zug
Theilred
befand sic
lomen die
Es gab o
Juge an
wegen zu
artikel, d
des Eiern
Anlage,
anderer
der Scru
magen d
Schwalbe
der so l
Vorrath
reist, die
Bogels,
Dampfw
welche S
Es gibt
Man figt
selbst die
bepannde
mehrfält
Sis in
Schädel
der genit
Anfang
gelehren
interessan
im Jantit
gestellt
Schädel
graphien
wird den
mitgetheil
werden Co
Schädel
verfälsch
sollen. Q
werden di
erwarten,
der zu lern
Aufgabe
Elzevir
aus dem
bot die be
in Beneb
Händler
hätten sic
Glückliche
Cigarette
seinem Ju
mäßigen
burger
von der
zur Verh
den ange
357 Ein
forden.

Erst die Aufpreisung brennen... (Petroleumquelle.) Auf der Romana Campina ist eine Petroleumquelle zutage getreten, die in 24 Stunden hundert Waggons Steinöl liefert.

(Das Urbild des Bartel Turaker.) Daß es mitunter recht mögliche Folgen haben kann, die Stoffe für Dichtwerke thätiglichen Geschäften der Gegenwart zu entnehmen, mußten gerade in letzter Zeit verschiedene Autoren erfahren. Eine recht heitere Episode ist unlängst aus einem solchen Anlasse dem Schriftsteller Philipp Langmann passiert, der sein Drama „Bartel Turaker“ gleichfalls einer wirklichen Begebenheit nachgebildet hat, die ihm von einer Bekannten erzählt worden war. Da sitzt nun Langmann eines schönen Tages vor seinem Schreibtisch, nicht Böses ahnend, in seine Arbeit versunken. Plötzlich öffnet sich die Thür, ein Mann tritt herein, anscheinend dem Arbeiterstande angehörig, geht auf Langmann zu und sagt mit vertraulichem Lächeln: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie störe, ich bin der Bartel Turaker und komme gerade aus der Strafanstalt.“ Man kann sich das Erschauern des Dichters ausmalen, als er plötzlich das Original seines Bühnenhelden in ungewohnter Realität vor sich stehen sah. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß der Mann thätiglich in ähnelnder Weise wie Bartel Turaker sich zu einer falschen Jugendaussage verleitete und deswegen eine längere Gefängnisstrafe abbüßen mußte. Der Fuß wurde seinerzeit in einem engeren Kreise viel besprochen und kam so auch Langmann zu Ohren, der daraus die Anregung für sein Bühnenwerk schöpfte. Da der Mann arbeitlos und ohne Geldmittel war, gab ihm Langmann ein angemessenes Gehalt. „Ich danke Ihnen recht schön“, sagte das Urbild des Bartel Turaker, „aber Sie müssen auch bedenken, Herr Langmann, was wären Sie jetzt, wenn ich nicht gewesen wäre!“

(Der älteste Schriftsteller der Welt) Louis Enault, der französische Romanancier, der im Jahre 1792 geboren ist, wird in wenigen Tagen seinen 106. Geburtstag feiern!! Enault, der die meisten Länder Europas bereiste und zahllose Reisebeschreibungen, Romane und Novellen geschrieben hat, die in den verschiedensten Ländern erschienen sind, ist außerdem auch heute noch Mitarbeiter vieler Zeitungen und Zeitungen. Auch hat er sich als Uebersetzer von „Berthier“ und „Don Quixote“ in Frankreich einen Namen gemacht. Enault, der ein sehr regelmäßiges Leben führt, ist trotz seines hohen Alters im vollen Besitze seiner geistigen Kraft. Er nahm an Napoleon's Feldzug gegen Rußland theil und verlor beim Uebergang über die Beresina durch die strenge Kälte drei Finger. Enault genießt auch heute noch in Frankreich als Novellist großes Ansehen und wird noch immer sehr viel gelesen. Zur Feier seines 106. Geburtstages beabsichtigt der greise Schriftsteller, eine neue Novelle erscheinen zu lassen. Gewiß eine bemerkswerthe Fruchtbarkeit!

(Wie alte Münzen fabrikt werden.) Ein französischer Arzt hatte jüngst Gelegenheit, einen neuen Nagel, pointe de Paris genannt, zu beobachten, der mehrere Tage im Magen eines Kindes gelegen war, und constatirte, daß die Nagelspitze auf die kleinsten Theile dieses Fremdkörpers eingewirkt, die Schneide und die Spitze abgestumpft und dem Metall eine braune Färbung gegeben hatten. Auf diese Weise, schreibt die „Illustration“, erklärt sich das Verfahren, das in Italien angewendet wird, um alte Münzen und Medaillen zu fabriktieren. Man läßt große Bögel, namentlich Indiane, roh geprägte Münzen mit dem Bildniß des Tiberius oder Caligula verschlingen, und nach einiger Zeit geben die Thiere die Münzen wieder vor sich, auf denen sich inzwischen eine bemerkenswerthe Patina gebildet hat. Dieses Ergebnis ist augenscheinlich der Einwirkung der Verdauungssäfte zuzuschreiben.

(Das Eisenbahnfieber.) Als am 14. April 1837 die erste Theilstrasse der Leipzig-Dresdner Eisenbahn „Leipzig-Althen“ eröffnet wurde, befand sich die ganze Stadt in Aufregung, und selbst aus entfernten Orten kamen die Leute her, um das neue Wunder zu sehen und kennen zu lernen. Es gab aber auch viele, die den Muth nicht hatten, sich dem feuerschaubenden Zuge anzuschließen. Eine der ersten Verwundungen für das Publicum wegen zu befürchtender Gefahren brachte ein zugleich belehrender Zeitungsartikel, der von den „V. M.“ jetzt reproducirt wird: „Wer die Schnelligkeit des Eisenbahnzuges mit dem Laufen vergleicht, kann sich, trotz genauer Angabe, keine richtige Idee davon machen. Ein Vergleich mit der Schnelligkeit anderer Bewegungen mag jene veranschaulichen. Eine Geytropf macht in der Secunde 7 Fuß, eine Kugel fliegt in der Secunde 31 Fuß, ein Dampfwagen durchläuft 40 Fuß, ein Zug wilder Gänse fliegt 120 Fuß, eine Schwalbe macht 123 Fuß, eine Kanonenkugel durchläuft 1800 Fuß und eine telegraphische Nachricht 3703 Fuß. So kuschelt denn jetzt der Mensch, der so lange den Vogel um seine Flügel beneidet hat, mit einem kleinen Vorrath von Kohlen und Wasser sechs mal so schnell, als die bisherige Fährtenreise, die Geytropf; um ein Viertel schneller als der Flug eines gewöhnlichen Vogels, und erreicht 30 bis 40% des Fluges der schnellsten Vögel. Der Dampfwagen erreicht 2 bis 3% der Schnelligkeit der Kanonenkugel. Und welche Stöße hätte man sich sonst bei solcher Schnelligkeit denken müssen! Es gibt aber gar keine, ebenso wenig wie Leibes- und Lebensgefahr! Man sitzt still und faßt wie auf dem Sopha und sieht Sitzungen, und selbst die zarteste Dame sitzt so schön und sanft, wie einst in ihrem taubenspannenden Wagen die cytherische Göttin Venus.“ — Ganz im Wiederwiderstand!

(Regeneration von Schädeln.) Vor kurzem hat Professor His in Leipzig eine Arbeit über die Reconstruction des angeblichen Schädel des großen Rufflers Joh. Seb. Bach veröffentlicht, welche wegen der genialen Methode, die der berühmte Anatom darin angab, um das Antlitz wiederherzustellen, wie es vor dem Tode aussah, unter den Fachgelehrten gerechtes Aufsehen hervorrief. Die Arbeit hat nun zu sehr interessanten eingehenden Berichten den Anlaß gegeben, welche gegenwärtig im Institut für gerichtliche Medicin des Professors Kratter in Graz angefertigt werden, um an der Hand der von Professor His gefundenen Daten Schädel von solchen Leichen zu reconstituiren, von welchen man gute Photographien (kurz vor dem Tode aufgenommen) besitzt. Bei diesen Arbeiten wird den daran Theilnehmenden nur der Schädel gegeben und nur jene Daten mitgetheilt, welche sich aus dem Skellet ergeben können. Ebenso werden Controlarbeiten in der Weise vorgenommen, daß von dem betreffenden Schädel eine Anzahl von Gypsabgüssen erzeugt wird, welche dann von verschiedenen Leuten ganz unabhängig von einander reconstituirt werden sollen. Liegt eine genügend große Anzahl von solchen Arbeiten vor, so werden diese zwar unter einander nicht ganz ähnlich sein, es ist aber zu erwarten, daß wenigstens eine Constanz der Fehler zutage treten wird, aus der zu lernen ist, wo abgeholfen werden könnte. Zunächst ist diese interessante Aufgabe noch im Stadium der ersten Versuche.

(Eine seltsame Ausgabe) des „Decamerone“ und ein Uebersetzer, zwei Bücher von außerordentlichem Werthe, wurden dieser Tage aus dem Antiquariat von Olesi in Venedig gestohlen. Der Dieb bot die beiden kostbaren Werke — der „Decamerone“ wurde im Jahre 1516 in Venedig hergestellt — einem Cigarrenhändler zum Kauf an und der Händler erwarb die Bücher für zehn Centesimi; einen größeren Werth hatten sie nicht für ihn, da er sie nur als Einwickelpapier benutzen wollte. Glücklicherweise entgingen sie diesem Schicksal; ein literarisch gebildeter Cigarrenhändler bemerkte sie und machte der Polizei Mittheilung von seinem Funde. Auf diese Weise wurden die Bücher gerettet und dem rechtmäßigen Besitzer wieder zugeführt.

(Die Pest in Samarkand.) Eine Mittheilung des Petersburger „Regierungsboten“ berichtet ausführlich über die Maßnahmen, welche von der unter der Leitung des Prinzen Oldenburg stehenden Commission zur Verhinderung der Verbreitung der Pestkrankheit in Samarkand und den angrenzenden Gebieten getroffen worden sind. In Ansbach sind von 357 Einwohnern bis 15. October 219 Personen an der Pest erkrankt. Vom 15. October bis 2. November starben daselbst 14 und er-

krankten 19 Personen. Am 2. November waren in Ansbach noch 14 Pestkranke. An den beiden folgenden Tagen kamen keine neuen Erkrankungen vor. In den benachbarten Ansbach und anderen Ortlichkeiten des Gebiets von Samarkand, sowie in Buchara sind überhaupt keine Pestfälle vorgekommen.

(Die Ehe-Scheidung in den Vereinigten Staaten.) Seit Langem beschäftigt, so wird aus Washington berichtet, die Frage der Ehe-Scheidung unter Kreise, besonders die der Geistlichkeit, die vor Allem ihr Augenmerk auf die Fortführung eines gleichmäßigen Ehe-Scheidungs-Gesetzes für die Gesamt-Verbreitung der Vereinigten Staaten gerichtet hat. Bekanntlich hat in der Union jeder Staat sein eigenes Ehe-Scheidungs-Gesetz, von denen nur wenige selbst in der Hauptache übereinstimmen und so kommt es, daß einzelne Staaten überaus hohe, andere grade so extreme Vorschriften über die Scheidung einer legitim eingegangenen Ehe besitzen. Das wirkt umso verwirrender, als jeder amerikanische Bürger ja im gewissen Sinne Jedermann das Recht hat, in diesem oder jenem Staate eine Ehe-Scheidung zu beantragen und in einzelnen Staaten ist es grade so leicht, wie es im alten Europa schwer ist, nicht nur die Trennung von Tisch und Bett, sondern die gänzliche Scheidung zu erlangen. In weltlichem Umfange von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht wird, beweist am besten die enorme Pflanz der letztjährigen Ehe-Scheidungs-Gesuche, von denen über 6000 gemeldet wurden, während die nicht erledigten etwa 2000, zum größten Theil noch gemeldet werden dürften und nur deshalb noch nicht in der ausgegebenen offiziellen Statistik figuriren, weil sie fast ausnahmslos im November und December eingereicht) die notwendige Zeit zu ihrer Erledigung im alten Jahre fehlte. In Chicago allein wurden im Jahre 1897 1500 Ehe-Scheidungen gefällt. — Die zur Zeit tagende Konferenz der Bischöfe des Episcopales beschränkte sich eingehend mit der Frage und versuchte in erster Linie eine Verhinderung der bestehenden Bestimmungen über die Wiederverheirathung herbeizuführen, ohne jedoch zu einer Einigung zu gelangen und zwar deshalb, weil die Mehrzahl der Bischöfe noch strengere Normen, als die vorgeschlagenen, eingeführt wissen wollte. Das hochkirchliche Element fordert ein absolutes Verbot der Wiederverheirathung beider Ehegatten, während der Lebtage eines von Beiden, gleichviel aus welchen Gründen die Scheidung bewilligt ist.

(Küssen verboten.) Die Newyorker Blätter sind endlich einmal in der Lage, einer Anordnung des amerikanischen Kriegsammtes Anerkennung zu zollen. Dieselbe betrifft das Abküssen der heimkehrenden Soldaten durch die für das Vaterland begeisterten Frauen Newyorks und anderer Städte, eine patriotische Kundgebung, die nach Ansicht des Kriegsammtes bereits zu einem ebenso lästigen, wie gefährlichen Unfug ausgeartet ist. Anfangs waren nur die durchziehenden gesunden Soldaten das Abküssungsobject der in Schwärmen über sie herfallenden Damen, die zum größten Theile der Classe der „späten Mädchen“ angehören; aber neuerdings sind die Lazarethe die Wallfahrtsorte für die „Begeisterten“ geworden, und die dort hilflos liegenden Kranken und Verwundeten mußten oft in einer Stunde Hunderte von Küffen über sich ergehen lassen. Siegen soll nun energisch eingeschritten und den kühnherigen Damen jeder Zutritt zu den Krankenhäusern und militärischen Lagerstätten verboten werden.

(Die Kabelverbindung) zwischen den Vereinigten Staaten und ihren neuen Besitzungen im Stillen Ocean soll contractlich bis zu Ende dieses Jahres fertiggestellt werden. Die Kosten belaufen sich auf 10 000 000 Dollars. Das Kabel wird von San Francisco nach Hawaii, den Labronen, Philippinen und Hongkong führen. Die „Pacific Cable Company“, unter deren Controle es steht, verfügt über ein Capital von hundert Millionen Dollars.

(Synchjustiz.) Aus Wilmington (Staat Delaware, Nordamerika) meldet man: Der Redacteur der Zeitung „Record“, ein Neger, veröffentlichte einen Artikel, durch den sich die weißen Frauen beleidigt fühlten. In Folge dessen begaben sich 600 Weiße, darunter viele hervorragende Bürger der Stadt, welche Alle demontirt waren, zur Redaction des „Record“ und demolirten die gesamte Druckerei. Durch einen Zufall wurden die Bureau vom Feuer ergriffen, was eine große Aufregung verursachte. Der Redacteur und seine Freunde sind verschwunden. Auf der Straße wogten Scharen von bewaffneten schwarzen und weißen Arbeitern. Es fanden mehrere Zusammenstöße statt, wobei acht Neger getödtet und zwei verwundet wurden. Die Weissen hatten drei Verwundete. Vier Neger, welche auf der Straße geschossen hatten, wurden gefasst.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. d. ein Thorschlüssel; abzugeben im Administrations-Bocale dieses Blattes.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. November. Arthur Schnitzler's besten zur Erstaufführung gebrachtes dreiactiges Schauspiel „Liebelein“ ist zweifelsohne ein vorzüglich konstruirtes Werk, das für die eminente dichterische Begabung des Verfassers zeugt; dasselbe weist zwar manche Mängel auf, für die man aber reichlich durch ungleich wichtigere Vorzüge entschädigt wird. Der Autor der „Liebelein“ versteht das volle Menschenleben zu packen, es in vollständig lebenswarmen Verwicklungen und gefüllt in eine brennende Stimmungsmotivsphäre von überzeugender Wahrheit auf der Bühne wiederzugeben. „Liebelein“ macht von Anfang an bis auf den Schlußdialog überall den Eindruck des Erlebten, Geschautes, es enthält Figuren von froherben Lebensfälle, wie die Migi, den Theodor, und in der harmlos übermüthigen Souperescene in der Junggefellenswohnung einen überaus liebenswürdigen Humor.

Der Inhalt des Schauspieles ist bald erzählt. Der Hochschüler Fritz Lobheimer unterhält mit einer verheirateten, „dämonischen“ Frau aus der besser situirten Gesellschaft ein intimes Verhältnis und gefüllt sich gleichzeitig in der Pflege einer Liebelein mit Christinen, der jungen Tochter des Violinpielers Hans Weiring. Der Ehegatte der „dämonischen“ Frau lödtet den Studenten im Duell und die arme betrogene Christine geräth aus Verzweiflung in förmliche Raserei.

Diese Christine ist ein kleines verliebtes Wiener Mädel ohne alle Ahnung von dem Ernst der Dinge und schon ganz und gar glücklich, wenn sie nur ihr Köpfchen an Frigens Schuller legen kann. Sie will nur geliebt und gebezert sein, sonst nichts. Sie hat nur einen Lebensdrang: das ist die Liebe; sie hat nur einen Gott: das ist der halbrüde Student mit dem sentimentalischen Clavierpiel. Ein bischen tiefer und innerlicher als der Durchschnitt ist sie wohl. Das zeigt der Schluß, der errathen läßt, daß sie um ihrer Liebe willen sogar den Sprung in die Donau wagen könnte. Fr. Weiser, der die Sandrock-Rolle der Christine antritt, war, lagen die tragischen Stellen weniger gut, als die übrigen Kennzeichen des Charakters: die vernichtende Erkenntniß, daß Fritz um einer Anderen willen im Duell gefallen, aus dem Leben geschieden sei, ohne ihr einen Abkündigung zu hinterlassen, daß er begraben worden sei, ohne daß sie auch nur ein Sterbenswörtchen erfahren habe, daß ihre hochherzige rückhaltlose Hingebung schmachvoll erniedrigt sei zum flüchtigen Zeitvertraue eines Unwürdigen — die ganze brutale und beschimpfende Enttäuschung kann sie trotz ihres — an dieser Stelle rückhaltlos hervorgehoben — Talentes zu elementarem Ausdruck nicht bringen. Fritz geräth es ihr an physischer, heroischer Kraft und an der diese Kraft glaubwürdig machenden äußeren Erscheinung, schließlich auch an der erforderlichen Gluth, Muth und Leidenschaft. Der Sprung von der anmuthigen, herzig naiven Comtesse Paula Bernwald zur Christine Weiring ist zu unvermittelt, um gelingen zu können. Es war ein Fehltriff der Regie, mit diesem ausgeprochenen Liebling unseres Publicums in dieser Weise zu experimentiren. In vierundzwanzig Stunden kann man ein Damm in keine

Wolven umwandeln, aus einem Hingelmannchen keinen Riesen machen. Wollen und können sind eben Zwitterlei, und non possumus omnes omnia. Wir rathen der Regie dringend, im Interesse der jungen, begabten Künstlerin selbst, in Zukunft derlei Experimente zu unterlassen, denn il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule.

Die hübsche Figur der Migi Schlager verkörperte Fr. Moretto anmuthig, frisch und natürlich. Sie hütelte sich, der von ihr dargestellten Person den Anschein zu geben, als wüßte sie um die komische Wirkung selbst, die sie bei Anderen hervorrufen soll. — Das Spiel des Herrn Wald (Fritz) gab neues Zeugniß von stetigem Fortschritt. — Mit Tact und Verstand spielte Herr Berbi die wichtige, beziehungsweise Partie des Theodor, die er vortrefflich zu gestalten wußte. — Sehr charakteristisch gab Herr Werner den Weiring, Christinen's Vater. — Ueberaus vortrefflich war Frau Werner als Katharina Binder. Die Damen Moretto und Weiser, sowie die Herren Wald, Berbi und Werner wurden wiederholt gerufen.

Dem wirkungsvollen Schauspiel Schnitzler's schloß sich der bekannte prächtige Character „Eine Tasse Thee“ an, in welchem sich Fräulein Förcz (Hermann) und die Herren Bilzer (Camouflet) und Wald (Baron) durch glattes, flottes und künstlerisches Zusammenwirken warmen Beifall und Hervorrufe sicherten.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat October 1898.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes sub-headers 'Saldo vom September' and 'Ausgaben'. Lists various financial items like 'Wechsel-Vorschüsse', 'Spar-Einnahmen', etc., with corresponding amounts.

Table titled 'Marktbericht' listing various goods and their prices. Includes items like 'Hermannstadt, 15. November', 'Weizen per Scheffel', 'Rohes Eisen', etc.

Fremden-Liste vom 15. November.

Hotel Nämischer Kaiser. Rupan, Expriester, von Nij-Silvas; Kampf, Robacz, Ingenieure, Marso, Kolesinsky, Ober-Inspector, Graf, Gorois, Bretner, Graflich, Kaufleute, von Subapst; Rikschy, Kaufmann, von Odenburg; Straßlich, Kaufmann, von Freiberg; Baloff, Kaufmann, von Bifang; Reichel, Kaufmann, von Klausenburg; Weiß, Georges, Hotel, Kaufleute, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

Wittwoch den 16. November 1898: 1. Vorstellung. IV. Abonnement. Sie weiß etwas. Lustspiel in 4 Acten von Rudolf Kneisel.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. November.

Table listing various financial instruments and their prices. Includes items like '4% Age ung. Goldrente', '4% Age Kronen-Rente', '1860-er Rofe', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. November.

Table listing various financial instruments and their prices. Includes items like '4% Age ung. Gold-Rente', '4% Age Kronen-Rente', '1860-er Rofe', etc.

1898. évi 2270. szám. [876] 3-3

Arlejtési hirdetmény.

A marosujvári és deésaknai m. kir. sóbányahivataloknál 1899. évben a következő élelmiszkek és szertárai anyagok szükségeltetnek, és pedig:

- I. A marosujvári m. kir. sóbányahivatalnál: 1800 hektoliter egy negyedrészen rozsszal vegyes elegybuza; 1000 hektoliter törökbuza (tengeri); 4000 kilogramm köölaj (Petroleum) I. minőségű amerikai 3 csillagos; 6000 kilogramm faggyu - gyertya tisztán égő fonott büllel; 1000 kilogramm kétszer finomított repce-olaj; 3500 kilogramm I. minőségű „Baku“-gépölaj 90% zsirtartalommal; 500 kilogramm hengerkőolaj zöldes sárga nehéz folyosu; 1000 kilogramm sárga legjobb minőségű Paraffin-kénőcs.

II. A deésaknai m. kir. sóbányahivatalnál: 2500 kilogramm faggyu - gyertya tisztán égő fonott büllel; 1800 kilogramm köölaj I-ső minőségű.

Ezen termények és anyagok szállítását elvállalni szándékozik felhivatnak, miszerint egy koronás bélyeggel ellátott és vállalatuk után esedékes 5%-nyi bántópenzzel felszerelt, esetleg csak egyes tárgyakra és hivatalokra vagy az összesre vonatkozó, a pályázati feltételekben meghatározott módon kiállított írásbeli zárt ajánlataikat f. é. november hó 29-én, délelőtt 10 óráig, „Ajánlat anyagok szállítására“ felirattal borítékban lepecsételve, ezen m. kir. sóbányahivatalhoz nyújtásuk be.

A Petroleum, repce-olaj, gép- és hengerolaj, valamint paraffin-kénőcsre vonatkozó ajánlatokhoz minták is csatolandók, vagy az ajánló czég megjelölésével a m. kir. sóbányahivatalnak előre is beküldhetők bérmentes csomagban.

Az általános arlejtési és szerződési feltételek alulirt m. kir. sóbányahivatal kiadói vagy a szerzői irodában a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Maros-Ujvárt, 1898. november 7-én.

M. kir. sóbányahivatal.

381 2072/1898. [881] 3-3

Kundmachung.

Die zwei eingängigen Mahlmühlen der Gemeinde Felső-Sebes werden am 3. December 1898, Vormittags 9 Uhr, in der Gemeindekanzlei auf die Periode vom 1. Januar 1899 bis 31. December 1901 im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verpachtet.

Ausrufungspreis für Beide 631 fl.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden.

Felső-Sebes, am 10. November 1898.

Das Orts-Amt:

Nicolae A. Zaharie, Irimie Radutiu, Ortsvorstand, Revident.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 14. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Dr. Nicolaus Reményi in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 17. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Jibor Dierich in Rudys. (Broos'er Bezirksgericht.)

Am 18. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Dumitru Praga und Genossen in Buzás-Boccard. (Klosterdorfer Bezirksgericht.)

Am 18. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Goldmann in Kerech. (Felsőer Bezirksgericht.)

Am 23. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Simon Ketejan in Kister. (Szalauer Bezirksgericht.)

Am 26. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Szöcs in Alvincz. (Karlburger Gerichtshof.)

Am 29. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Geréb in Zmesfalva. (Kovászarer Bezirksgericht.)

Am 30. November beim Staats-Bauamte in Torba Offertverhandlung wegen Uferbauwerks bei Fábó.

Am 5. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jakob Grearju in Toporca. (Kunyháster Bezirksgericht.)

Am 20. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Joan Dragana in Galis. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Frau des Franz Nagy in Déva. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 30. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Arthur Heißmann in Berechó. (Dévaer Gerichtshof.)

Am 24. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jakob Staban in Dlas-Nemetzi. (Nagyberer Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Felsőer Bezirksgerichte an Elvira Nagy, zur Tagfahrt am 21. November zu erscheinen.

Vom Torbaer Gerichtshofe an Andreas G. Szabó, zur Tagfahrt am 21. November zu erscheinen.

Vom Gfölymarter Bezirksgerichte an Stefan Madar, zur Tagfahrt am 22. November zu erscheinen.

Vom Szamosújvárer Bezirksgerichte an Georg Bittó, zur Tagfahrt am 23. November zu erscheinen.

Vom Székelykeresztúrer Bezirksgerichte an Mojza Dragics, zur Tagfahrt am 25. November zu erscheinen.

Vom Bistritz'er Bezirksgerichte an Friedrich Ludwig, zur Tagfahrt am 5. December zu erscheinen.

Vom Gfölybistritz'er Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Elise Sill in Székelyburg bis 19. December.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Popa Joan, Popa Anna, Popa Gábor, Popa Joana und Popa Niculai, ihren Aufsehten bis 6. November 1899 bekannt zu geben, widrigenfalls dieselben für verstorben erklärt werden.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Peter Imre, zur Tagfahrt in Gfölyungung am 2. Januar zu erscheinen.

Vom 1. Off. Notar in Gföly-Sereba an die Erben nach Peter Csippen in Gföly-Sereba, zur Tagfahrt am 14. Februar zu erscheinen.

Erledigungen.

Bei der Torbaer Finanzdirection eine Rechnungspractanten-Stelle. Gefühle bis 19. November.

Bei der Schöbinger Finanzdirection eine Rechnungspractanten-Stelle. Gefühle bis 24. November.

Beim Maroscolarber Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gefühle bis 26. November.

Bei der Székelykeresztúrer Finanz-Direction eine Finanz-Secretär-Stelle. Gefühle bis 26. November.

Beim Gfölybistritz'er Gerichtshofe eine Diurnisten-Stelle. Gefühle bis 26. November.

Beim Südfirer Eisenfabrikante die Stelle eines Arztes. Gefühle bis 28. November.

In Régi-Szent-Miklós die Postmeister-Stelle. Gefühle bis 3. December.

Höchste Zeit zum Einsetzen von direct aus Holland importirten Hyacinthen-Zwiebel.

Pro Packblumen mit Namen und Angabe des Colorits, von 11-20 fr. per Stück.

Hyacinthen-Zwiebel

in bestem Kammel mit Angabe der Farben, für den Garten und zum Treiben, per Stück 10-12 fr.

Tulpen 3 fr., Crocus 2 fr., Narzissen 4 fr., Tazetten 5 fr., Ranunkeln 2 fr., Anemonen 3 fr., Gladiolus 3 fr., Schneeglöckchen gefüllte 4 fr., Scilla 3 fr.

Lebende Goldfische, Import aus Italien, per Stück von 10 fr. anwärts.

Aalfische marinirt, frisch angekommen bei Franz Jahn Söhne, Reispergasse 2, Kleiner Ring 31.

50 Gegenstände

Alles tadellose, neue Exemplare für nur 3 fl. 50 kr.

5 Bände Romane von W. Carl Russell mit vielen Illustrationen. 1 Band Boccaccio Decameron, neue Erzählungen. 1 Band aus den Memoiren eines Kellers.

1 Band Eisenhut u. Mörder. Erzählung von Leo Tolstoj. 1 Band Die Dame mit den drei Schleißen von Paul de Rod. 1 Band Modell und Künstlergattin von Alexander Dumas Sohn. 1 Band Aus den Erinnerungen eines Frauen-Artes. 1 Band Hularenliebe, oder: Ein Zufall als Eheflüster. 1 Band Jagdholz u. Landmädchen von Chatrian. 1 Band Donau - Venus von Sacher-Masoch. 1 Band Eine Nacht in Venedig, Erzählung aus Calanov's Memoiren. 1 Band Zwei Liebhaber von Paul de Rod.

1 Band Ivette von Guy de Maupassant. 1 Band Nana, die goldene Fliege von Zola. 1 Band Herren-Abente, eine Sammlung fabeler Schwänke. 1 Band Die Daryreise von Heinrich Heine. 1 Band Erbe des Jägermeisters, Criminal-Roman von J. Werner. 1 Band Der alte Frey, Anekdoten und Charakterzüge, von C. v. Selmann. 1 Band Berliner Amusements, originelle und pizante Skizzen. 1 Band Amerika, Land und Leute, Aderbau, Colonien. 1 Band Humoristische Vorträge. 1 Märchenbuch. 1 6. und 7. Buch Moses. 1 Gelegenheitsbücher. 10 Ansicht-Postkarten und 5 Gratulationskarten. 1 Buch mit 1000 Witten für lachstichtige Leute. 1 Korbene Verzeiwung. 1 Die Kunst, jungen Damen zu gefallen. 1 Küchleibuch. 1 Baron Mikolich's pizante Wig. 1 Punctirbuch. 1 Briefsteller.

50 Gegenstände versende alle zusammen fl. 3.50 (auch in Brief- und Einfindung von franko) und vollfrei. Nachnahme 30 fr. mehr. Außerdem erhält jeder Käufer, der sich auf dieses Interat bezieht, noch ein Buch unmont. (Vadebuch.) Zu beziehen nur durch die Buchhandlung von Siegfried Feith, Berlin NW., Klopstockstrasse 21.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1899.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1899 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Jahresregent: Venus - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oertertabelle - Gerichtsferien - Kalendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. ung. Postparcasse, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Vestimmungen, F. Telephon-Vestimmungen in Hermannstadt - Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif - Stempel- und Gebührenwesen - Fünfzig Jahre Kaiser. 1848-1898. Von Oscar Criste (mit Titelbild) - Der wilde Curman. Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theis - Geschichten eines Spasmachers. Von Johann Leo nhardt - Johannes Honterus. Aus dem „P. L.“ - Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1897 bis Ende August 1898 - Kaiserin-Königin Elisabeth ermordet! (mit Bild) - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Inzerate.

Preis: 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.

Prima-Buchen - Brennholz, über Meter lang, sehr trocken, ungeschwemmt, per Meterklafter ungeschnitten 12 fl., geschnitten 13 fl. 60 fr. sammt Zufuhr in's Haus bei Johann Friedrich, Schmiedgasse Nr. 3. Bestellungen werden auch bei Herrn Wilhelm Fürst, Kaufmann, Heltauergasse Nr. 16, entgegengenommen. [845] 3-4

Lunge u. Hals Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkänkungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich, der daher an Phthisis, Luftröhren-, Bronchitis, Katarrh, Lungen- und Brustentzündungen, Keuchhusten, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur Lungen-schwindsucht in sich vermet, verlinge und derselbe sich den Abzug dieses Kraut-thees, welcher eent in Packeten à 1/2 Pfund bei Ernst Weidmann, Liebenburg a. Harz, erlangen ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Atlas gratis. [886] 5-12

JEDES LOS SPIELT IN ALLEN 6 ZIEHUNGEN OHNE NACHZAHLUNG MIT 6 ZIEHUNGEN JOURNALISTEN-LOSE 6 ZIEHUNGEN HAUPTTREFFER 100.000 KRONEN WERTIG 5 à 20.000 KRONEN ETC. ETC. DIE GEWINNSTGEGENSTÄNDE WERDEN AUF WUNSCH MIT 20% ABZUG BAAR ZURÜCKGEKAUFT. PREIS EINES LOSES 1 KRONE Ziehung schon am 4. Januar 1899. Lose empfiehlt die Wechselstube der Bodencreditanstalt in Hermannstadt. [840] 4-10

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1899. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1899 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Jahresregent: Venus - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oertertabelle - Gerichtsferien - Kalendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. ung. Postparcasse, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Vestimmungen, F. Telephon-Vestimmungen in Hermannstadt - Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif - Stempel- und Gebührenwesen - Fünfzig Jahre Kaiser. 1848-1898. Von Oscar Criste (mit Titelbild) - Der wilde Curman. Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theis - Geschichten eines Spasmachers. Von Johann Leo nhardt - Johannes Honterus. Aus dem „P. L.“ - Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1897 bis Ende August 1898 - Kaiserin-Königin Elisabeth ermordet! (mit Bild) - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Inzerate. Preis: 20 fr., mit Postzusendung 23 fr. Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.